

Michael Gehler/Wolfram Kaiser/Helmut Wohnout (Hrsg.), *Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert. Christian Democracy in 20th Century Europe. La Démocratie chrétienne en Europe au XX^e siècle.* (Historische Forschungen. Veröffentlichungen, 4.) Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2001. 792 S., € 102,50.

Das Ziel des umfangreichen Bandes wurde hoch gesteckt: Grundlage zu bieten für eine vergleichende und nationenübergreifende historische Analyse des politischen Katholizismus und der christlich-demokratischen Parteien im Europa des 20. Jahrhunderts. Am Anfang stehen zwei einleitende Beiträge von *J. W. Boyer*, der die „corporate modernity“ des politischen Katholizismus herausarbeitet, und von *P. Pulzer*; er sieht in den internationalistischen und demokratischen Elementen der christlichen Volksbewegungen, die vor 1914 zurückreichen, Vorbedingungen für die Aufgeschlossenheit der christlichen Demokraten gegenüber der europäischen Integration nach 1945, während ihre Rivalen, die Konservativen und Liberalen, weiterhin mehr dem Ideal des souveränen Nationalstaats zugeneigt hätten. Die Aufsätze der beiden folgenden großen Abschnitte behandeln die „katholischen Parteien in der Zwischenkriegszeit und im Exil“ sowie die christlich-demokratischen Parteien in der Nachkriegszeit, besonders während der ersten beiden Jahrzehnte. Ein letzter Abschnitt dient der Ermittlung der sich erst allmählich zur „Kooperation“ verdichtenden Kontakte der europäischen Christdemokraten während der Zwischen- und Nachkriegszeit. Resümees am Ende der drei Hauptkapitel ziehen – mehr oder weniger glücklich – eine Quersumme aus den vorangestellten Einzeluntersuchungen. Der abgeschrittene Radius ist beachtlich, bezieht er doch Frankreich, die Niederlande, Belgien, Deutschland, Italien, die Schweiz, Österreich, Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei ein. Wenn die Hrsg. den Kreis allerdings so weit ziehen, erklären sie nicht genügend, warum Spanien (etwa mit der CEDA), Irland (als ein Ursprungsland des politischen Katholizismus) und das angeblich nur „marginale Beiträge“ zu Europa liefernde Luxemburg ausgelassen werden. Nicht nachvollziehbar ist die u. a. auf Cornwells agitatorisches Machwerk über Papst Pius XII. gestützte Behauptung der Hrsg., daß „für den politischen Katholizismus [...] die Unterstützung antidemokratischer Ideologien, Bewegungen und Regime charakteristisch“ gewesen sei und daß der Heilige Stuhl das nationalsozialistische Deutschland hoffähig gemacht habe (S. 11).

Die erwähnten einführenden und weiteren Einzelbeiträge entwer-

fen zur Zwischenkriegszeit allerdings ein differenzierteres Bild. Mit unterschiedlicher Intensität werden drei vorgegebene Leitfragen aufgegriffen: die nach dem Verhältnis der Parteienfamilie zur katholischen Kirche, nach christlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsvorstellungen, nach der Entwicklung der Europakonzeptionen. Der knappe Raum einer Rezension erlaubt keine Würdigung der vielen Einzelstudien. Zuzustimmen ist dem Befund, daß keine organische Entwicklung von den katholischen Volksparteien zu den so genannten, mehr als ihre Vorgänger auf die moderne Gesellschaft reagierenden christlich-demokratischen Parteien der Nachkriegszeit führte. Daß diese Parteien einer Reaktion auf Diktatur und Totalitarismus entsprangen, hätte im Anschluß an die – hier vernachlässigte – deutsche Forschung stärker hervorgehoben werden müssen. Immerhin zeigt die sehr verdienstvolle Einbeziehung Mittelosteuropas nach 1945 zumindest im Ansatz, daß christlich orientierte politische Personenkreise zweimal das Exil durchzustehen hatten (Beiträge von *W. Kaiser*, *S. Delureanu*). Aufgrund der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem marxistisch-leninistischen Sozialismus gelangten sie zu neuen Selbstdefinitionen und Zusammenschlüssen. Insofern war die CDU durchaus auch eine „Gesinnungspartei“ (dies gegen *U. Lappenküper*).

Insgesamt ist die verfassungsgeschichtliche Perspektive zu stark ausgeblendet. Erst über ihre Einbeziehung wird deutlich, daß Verfassungsrechte – und deren Verteidigung – den Minderheitenschutz für Katholiken zu realisieren geeignet waren. Exakt diese Rechte nahmen die nach Conway angeblich „antiliberalen“ katholischen und christlich demokratischen Kräfte im späten 19. Jahrhundert (S. 308) – und früher – in Anspruch. Mißverständlich ist Pelinkas Formulierung vom „hegemonial katholischen Land“ Italien – den politischen Kompaß bestimmten doch hier seit 1870 die Liberalen, allzubald nach Weltkriegsende die Faschisten, nach 1945 reichten die Kommunisten und Sozialisten mehrfach an die DC heran (S. 553). Die Christdemokraten fielen nach linkskatholisch inspirierten Anfängen zumindest in Deutschland nicht in Konservatismus zurück, den sie angeblich ursprünglich substituiert hatten (S. 553 f.); welche konservativen Parteien sollen hier gemeint sein? Oder machte Adenauer eine Außenpolitik nach dem Vorbild der DNVP? Die Säkularisierung und der Mentalitätswandel seit den ausgehenden 1960er Jahren (längst international diskutiert), die realen Herausforderungen, herrührend von einem tiefgreifenden demographischen Wandel und von dem ausufernden Wohlfahrtsstaat, hätten

im zweiten Abschnitt als eigentliche Problemzonen wenigstens ausblickhaft Beachtung verdient. So diskussionswürdig der hier gebotene „tour d’horizon“ ist, so wohl hätte es ihm angestanden, ihm vorausgegangene Forschungsbeiträge diskutierend aufzugreifen: die vielen einschlägigen von A. Rauscher herausgegebenen „Beiträge zur Katholizismusforschung“, „Christen und Demokratie“ (1991); die „Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus“ (seit 1988); die mittlerweile zehn Bände umfassende „Zeitgeschichte in Lebensbildern“; H. Lepper, Wahlaufufe des Zentrums 1870–1933 (1998); G. Rütter, Geschichte der christlich-demokratischen Bewegungen in Deutschland (1984) u.a.m.

Passau

Winfried Becker

Dagmar Pöpping, Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945. Berlin, Metropol 2002. 310 S., € 18,-. Das Schlagwort vom „christlich-europäischen Abendland“ hatte in Deutschland spätestens nach 1918 unter Konservativen Hochkonjunktur – namentlich unter solchen, die dem Katholizismus oder Protestantismus nahestanden und beide großen christlichen Kirchen für fundamental erneuerungsbedürftig hielten. Europa galt diesen Europäern „als kulturgeschichtliches Produkt mit gemeinsamem Sprachstamm, Glauben und Kultur, geleitet vom Geist der Arbeitsamkeit, Disziplinierung, Energie und Organisation sowie vom Idealismus der Gesinnung und von der eisernen Spannkraft seines Willens“, so lautete die einflußreiche Definition des österreichischen Kulturphilosophen und Satirikers Carl Techet aus dem Jahre 1913 (S. 51). Ihr Ziel war, wie Dietrich Bonhoeffer formulierte, die „Wiederverchristlichung aller vom Christentum abgefallenen Gesellschaften“, Orientierungspunkt das Alte Reich. Die Religion war nach diesen Vorstellungen der Kitt, der die an der idealisierten untergegangenen mittelalterlichen Welt orientierte „neue politische Einheit von innen abzustützen“ hatte – so Dagmar Pöpping in ihrer gerade erschienenen hochinteressanten Dissertation über „Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne“ (S. 70).

Auf welche Weise die angepeilte „Wiederverchristlichung“ geschehen, welche Konturen dieses neue „christliche Abendland“ annehmen sollte, war indes umstritten, wie Pöpping ausführlich und differenziert schildert. Konsens war, daß Deutschland im Zentrum des neuge-